

Zeitschrift: Der Schweizer Sammler und Familienforscher = Le collectionneur et généalogiste suisse

Herausgeber: Schweizer Bibliophilen-Gesellschaft; Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung; Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare

Band: 10 (1936)

Heft: 4: Vereinigung schweizerischer Bibliothekare = Association des bibliothécaires suisses : Nachrichten = Nouvelles

Artikel: Was ist Bibliothekswissenschaft?

Autor: Lutz, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vereinigung schweizerischer Bibliothekare
Association des bibliothécaires suisses

Nachrichten — *Nouvelles*

XII. Jahrgang — No. 4.

9. April 1936

REDAKTION: Dr. M. GODET, Schweiz. Landesbibliothek, BERN

Was ist Bibliothekwissenschaft?

Probenvortrag, gehalten am 15. Juli 1935 vor der Philosophischen Fakultät I der Berner Hochschule. (Für den Druck in Einzelheiten erweitert.)

Von Dr. Hans Lutz

2.

Was für *Arbeitsgebiete* umfasst die Bibliothekwissenschaft?

Man teilt sie seit langem in zwei Hauptgruppen: Bibliotheklehre und Bibliothekkunde. Die Bibliotheklehre umfasst die Kenntnisse von der Einrichtung und Verwaltung einer Bibliothek. Sie ist also Betriebswissenschaft. Unter Bibliothekkunde versteht man die Geschichte des Buches in weitestem Umfang und der Bibliotheken. Methodisch arbeitet die Bibliothekwissenschaft regional, es interessiert sie zunächst das Buch- und Bibliothekswesen des eigenen Landes oder Sprachgebiets; von andern Ländern sind nur die grossen Erscheinungen von Wichtigkeit. Darin sind wir schon durch die Sammlungen gebunden. Bibliothektechnisch hat auch das Ausland andere Verhältnisse, die wir nicht ohne weiteres übernehmen können. Neben historisch höchst individuellen Erzeugnissen behandelt die Bibliothekwissenschaft Massenerscheinungen und arbeitet dann meist quantitativ-statistisch.

Wir wenden uns kurz der *Bibliotheklehre* zu.

Die *Literatur* über die Bibliotheklehre kann man beginnen lassen mit Gabriel Naudés «*Advis pour dresser une bibliothèque*» 1627; allein brauchbare Arbeiten liefern erst Albrecht Christoph Kayser: «*Ueber die Manipulation bey der Einrichtung einer*

Bibliothek» 1790, und Martin Schrettinger: «Versuch eines vollständigen Lehrbuches der Bibliothek-Wissenschaft» 1808-29. Bekanntere Namen sind auch Friedrich Adolf Ebert, Christian Molbech und Arnim Gräsel. Soweit sie unsere Verhältnisse betreffen, sind sie jetzt alle überholt durch den zweiten Band des Milkau'schen Handbuchs der Bibliothekwissenschaft 1933, und für die Volksbibliotheken durch Paul Ladewigs «Politik der Bücherei» 1934. Die einschlägige englische und amerikanische Literatur kommt wegen der andern Verhältnisse für uns weniger in Betracht.

Die Bibliotheklehre umfasst eine Anzahl Spezialfragen, die ich hier gerade nur nennen kann, die aber alle zur Zeit eifrig bearbeitet werden und im Flusse sind. Die Rationalisierungsbestrebungen der Nachkriegszeit haben auch das Bibliothekwesen ergriffen, und es sind schon gute Ergebnisse erzielt worden.

Da ist zunächst das *Bibliothekgebäude*, das zwei Hauptprobleme umschliesst: Die grösste Raumausnutzung im Magazin und die zweckmässigste Aneinanderreihung der Benutzer- und Diensträume. Für beide Fragen ist die Schweizerische Landesbibliothek einstweilen der Musterbau.

Erforderlich ist ferner Kenntnis der *Erwerbungsarten*, der kaufmännischen Seite überhaupt: Organisation des Buchhandels, des Antiquariats, des Schriftentausches, des Pflichtexemplarwesens, der Einbandarten, sowie der Bibliothekstatistik und des Registratur- und Kontrollwesens.

Was soll der Bibliothekar sammeln? Wie vermehrt er am besten die Bücherbestände? Die Buchproduktion ist fortwährend gestiegen, die Durchschnittsbedeutung des Buches gegen frühere Zeiten gesunken. Da alle Bibliotheken zu wenig Geld erhalten, um alles zu kaufen, was des Sammelns und Erhaltens wert ist, so gilt es möglichst klug auszuwählen, teils durch Beschränkung auf gewisse Gebiete, teils durch kritische Sichtung des Angebotenen. Das erste geschieht durch genaue Kenntnis der Benutzerwünsche,

besonders dessen, was an der Universität gelehrt wird, das zweite durch eine umfassende Kenntnis der Buchproduktion. Hierzu muss der Bibliothekar alle wichtigen Nationalbibliographien, Fachbibliographien und kritischen Zeitschriften kennen. In der kritischen Einschätzung der Kritiken liegt ein guter Teil der Kunst des bibliothekarischen Sammelns.

Wie *stellt* man die Bücher zweckmässig *auf*? Früher nach einem wissenschaftlichen System, dass die Aufstellung im Magazin die Gliederung der Wissenschaften repräsentierte, man ersparte sich damit einen Sachkatalog. Heute genügt das nicht mehr, soll man nun nach Gruppen, nach dem Alphabet, nach Formaten oder nach dem Numerus currens aufstellen? Ueber die rationellste Lösung ist viel geschrieben worden, was ist für jeden Fall das Zweckmässige?

Die Hauptarbeit des Bibliothekars ist gewöhnlich das *Katalogisieren*. Es ist der Hauptdienst, den die Bibliothekare der Wissenschaft leisten, indem sie die gesamte Literatur ordnen und bereitstellen, sowohl die gedruckten Bücher, wie die Handschriften. Ueber das Aeussere der Kataloge: Band- oder Zettelform, Format der Zettel, handschriftliche oder gedruckte Kataloge liegen genaue Erfahrungen vor. Jede Art hat gewisse Vorzüge, wann muss man sie anwenden?

Soll man z. B. Kataloge drucken? Im Allgemeinen die der kleinen Büchereien und der Nationalbibliotheken. Warum? In Amerika bezieht man gedruckte Katalogzettel von der Library of Congress in Washington und spart damit viel bibliographische Arbeit und Fehler; warum haben die europäischen Bibliotheken diese Einrichtung nicht nachgeahmt? Welche Nachteile sind damit verbunden? Die Deutsche Bücherei empfahl wiederholt den andern Bibliotheken, die von ihr gedruckten Titel für Katalogzettel zu verwenden.

Der erste gedruckte Katalog erschien 1602 in München, dann folgen die grossen geistigen Zentren. Die Schweiz folgt sehr spät, 1744 mit dem Zürcher Katalog. Heute hat sich die Gattung zu den

hundertbändigen Riesenleistungen der Kataloge des Britischen Museums, der Nationalbibliothek in Paris und des preussischen Gesamtkatalogs entwickelt. Jeder wird nach seiner Vollendung etwa 2 Millionen Titel umfassen⁸⁾).

Ueber die Regeln, nach denen wir die Bücher für den Katalog aufnehmen, kann ich auch nur das Allgemeinste sagen. «Nichts erscheint leichter», sagt der beste deutsche Kenner der Katalogisierungsregeln, Rudolf Kaiser⁹⁾, «als Büchertitel alphabetisch zu ordnen, und das ist auch der Fall bei kleinen Bibliotheken. Dass aber die Fachleute sich schon jahrhundertlang bemüht haben, Regeln für die Ordnung grosser Büchermassen zu schaffen, ohne bis heute zu übereinstimmenden Ansichten zu kommen, das wird dem Laien immer unverständlich bleiben; er hat eben keine Vorstellung von der unendlichen Mannigfaltigkeit wie von der Kompliziertheit der Titel, besonders wenn sie in fremden Sprachen vorliegen.» Schon die alphabetische Ordnung der Verfassernamen bereitet Schwierigkeiten; die einfachsten Fälle kennen Sie vom Gebrauch des Adress- und Telephonbuches: Soll man Müller unter Muller oder Mueller suchen, Von Orelli unter V oder O, kommt j hinter i wie in den romanischen Ländern oder stellt man beide durcheinander? Der Erste, der hier mit einer gedruckten Instruktion Ordnung zu schaffen versuchte, war wieder Dziatzko, 1886¹⁰⁾. Die preussische Kataloginstruktion von 1908 versucht mit 241 Regeln alle möglichen Fälle zu ordnen, die neue vatikanische gar mit 500, aber die Fülle der Erscheinungen spottet jeder Kasuistik. Es ist die Aufgabe der Bibliothekswissenschaft möglichst einfache und folgerichtige Regeln herauszuarbeiten, zunächst in den einzelnen Sprachgebieten. Die internationale Verbreitung der Bibliographien und Kataloge drängt auf internationale Regeln; dem steht aber im Wege, dass alle bisherigen Bibliothekskataloge umgearbeitet werden müssten, und diese Riesenarbeit lohnt sich nicht.

⁸⁾ Vgl. Handbuch der Bibliothekswissenschaft II, S. 302 ff.

⁹⁾ Handbuch II, S. 261.

¹⁰⁾ Dziatzko, Carl. Instruktion für die Ordnung der Titel im alphabetischen Zettelkatalog der Universität zu Breslau, 1886.

Neben dem alphabetischen Katalog ist ein *Sachkatalog* nötig. Kann man ihn nicht entbehren, wenn man die Bücher im Magazin systematisch aufstellt? Bei kleinen Bibliotheken geht das, grosse Bibliotheken setzten einst ihren Stolz darein, dank ihrer differenzierten Aufstellung, keinen Sachkatalog nötig zu haben. Heute geht das nicht mehr. Soll man nun die Titel nach Schlagworten alphabetisch wie im Konversationslexikon ordnen oder systematisch nach Wissenschaften? Wählt man ein System, muss man es den eigenen Beständen anpassen oder gibt es Universalsysteme, die man fix und fertig übernehmen kann, wie die Anhänger der Dezimalklassifikation behaupten? Hierüber tobt der Streit der Meinungen.

Der *Benutzungsdienst* erfordert wieder seine besondern Kenntnisse. Theoretisch wichtig ist die Frage Ausleihe- oder Präsenzsystem, praktisch die der kurzen Auskunft, wo ein Leser sich rasch informieren kann über eine Frage, die ihn beschäftigt. Hier könnten unsere Bibliotheken mehr leisten, wir kennen uns alle viel zu wenig in den Nachschlagewerken unserer Lesesäle aus.

Am wichtigsten ist aber der Fragenkreis der *Bücherkunde* oder Bibliographie, auf den wir hier stossen. Was macht der Bibliothekar, wenn Literatur gesucht wird, welche die Bibliothek nicht besitzt? Da er eine genaue Kenntnis der Organisation des Bibliothekwesens seines Landes besitzen soll, kann er den Suchenden an die einschlägige Bücherei weisen oder das Buch von dieser kommen lassen. Auch die Fragen des zentralen Auskunftsbüros, der Gesamtkatalogisierung und des internationalen Leihverkehrs gehören hierher.

Wenn nun aber der Suchende die *gesamte* Literatur über ein Thema zusammenstellen will, oder wenn er gar nicht weiss, was über den Gegenstand geschrieben worden ist, mit dem er sich beschäftigt, so ist es die Aufgabe des Bibliothekars, ihm mit seinem bibliographischen Wissen zu Hilfe zu kommen und ihm die Bibliographien nachzuweisen, in denen er die gesuchten Titel findet.

Die Bibliographien, d. h. die Verzeichnisse der erschienenen Bücher, neuerdings auch der Zeitschriftenaufsätze, sind der älteste Zweig der Bibliothekliteratur¹¹⁾. Der erste Versuch stammt von Johannes Trithemius, *Liber de scriptoribus ecclesiasticis*, Basel 1494. Der «Vater der Bibliographie» ist Konrad Gessner, der deutsche Plinius, mit seiner *Bibliotheca universalis*, Zürich 1545, in welcher er die gesamte lateinische, griechische und hebräische gelehrte Literatur seiner Zeit zusammenstellte. Diese Literaturgattung blühte üppig im Zeitalter der Polyhistoren in Verbindung mit der Gelehrten-geschichte bis zu Meusel und Jöcher. Mit 1800 stirbt diese Gattung ab, und die Spezial- und Nationalbibliographien beginnen mit Brunet, Ebert u. a. Der Buchhandel und die Nationalbibliotheken übernehmen die nationalen Grundbibliographien; die wissenschaftliche Bibliographie folgt im 19. und 20. Jahrhundert der Spezialisierung der Wissenschaften nach, bis schliesslich 1925 im Auftrag des Völkerbundes von Marcel Godet ein Index bibliographicus geschaffen werden muss, damit man nur die Uebersicht hat, nicht über die Einzelbibliographien, — denn 1885 zählte die Abteilung Bibliographie in der Pariser Nationalbibliothek bereits 39 000 Nummern — sondern nur über die bibliographischen Periodica. Die zweite Auflage 1931 zählt 1900 Titel auf.

(Fortsetzung folgt.)

Universitätsbibliothek Basel.

Der Bibliotheksstab betrauert den am 15. März nach kurzer Krankheit erfolgten Hinschied der Assistentin Frl. *Marie Spiess*. Die Verstorbene verwaltete im Hauptamt mit grosser Hingabe und Sachkenntnis die Karten- und die Porträtsammlung unseres Instituts. Sie erschloss beide Sammlungen durch die Herstellung beziehungsweise Fortführung vortrefflich angelegter Kataloge. Die frei gewordene Stelle wird voraussichtlich auf dem Beförderungswege besetzt. *Schw.*

Genève. Bibliothèque publique et universitaire.

Depuis bien des années, la Bibliothèque publique est à l'étroit. Aujourd'hui, les moyens de fortune qu'on emploie en pareille occurrence sont épuisés. Différents projets d'agrandissement soumis dès

¹¹⁾ Vgl. Gg. Schneider, Handbuch der Bibliographie, 4. A., S. 1—35.